

# Mrs. Future

Oona Horx-Strathern will nicht zu den Zukunftsforschern gehören, die wilde Tech-Utopien entwerfen. Stattdessen konzentriert sie sich auf soziale Megatrends - und die Stadt von morgen.

Von **Johannes Hapig**





**M&K** Sie haben Ihre Karriere als Journalistin begonnen. *Erinnern Sie sich an den Moment, als Sie sich entschieden haben, die Zukunft ins Zentrum Ihrer Arbeit zu stellen?*

**OONA HORX-STRATHERN** Ich glaube, das war ein evolutionärer Prozess. Ich habe an der Universität Human-geografie studiert und meine Dissertation über Le Corbusier geschrieben. Le Corbusier war ein Visionär – er lag nicht jedes Mal richtig, aber er hatte doch beeindruckende Zukunftsvisionen. Das fand ich spannend. Und in meiner journalistischen Arbeit habe ich immer Trends gesucht – etwa als Produzentin einer TV-Sendung namens «Go For Green», in der es um Nachhaltigkeit ging. Schliesslich haben wir in den 1990er-Jahren unser Trendbüro in Hamburg gegründet, wo wir zusammen mit Grossunternehmen versucht haben, wichtige Trends und gesellschaftliche Shifts nachzuvollziehen. Und daraus wurde schliesslich das Zukunftsinstitut, das ich mit meinem Mann aufgebaut habe. Ausserdem spielt meine Herkunft sicher eine Rolle: Ich bin in London aufgewachsen, in einer sehr progressiven Familie, wo alles immer in Veränderung begriffen war.

*Sie sind nicht nur selbst Futuristin, sondern beschäftigen sich auf einer Metaebene auch mit der Methodik Ihrer Zunft. Was sind die wichtigsten «Dos und Don'ts» für Zukunftsforscher?* Ich habe zu diesem Thema vor einigen Jahren ein Buch namens «A Brief History of the Future» geschrieben. Dafür habe ich mir angeschaut, welche Menschen sich durch die Geschichte bis heute als Zukunftsforscher in Szene gesetzt haben – und wie sie vorgegangen sind. Ein grosser Fehler, der bei



Oona Horx-Strathern ist eine der international renommiertesten Futuristinnen.

**«Es ist für Futuristen ein grosser Fehler, eigene Frustrationen auf die Zukunft zu projizieren.»**

## LEKTÜRE

### Zukunfts-Buchtipps von Oona Horx-Strathern

**Oona Horx:**  
**«Eine kleine Geschichte der Zukunft»**

Eine spannende Erzählung der Geschichte des Futurismus, von Delphi bis dato.



**Alain de Botton:**  
**«The Architecture of Happiness»**

Der renommierte Philosoph spricht über die Bedeutung von Schönheit im Alltag.



**Matthias Horx:**  
**«Die Zukunft nach Corona»**

Wie eine Krise die Gesellschaft, unser Denken und unser Handeln verändert.



**Hans Rosling:**  
**«Factfulness»**

Die Welt ist viel besser, als wir glauben – und Fakten helfen, das zu begreifen.



vielen offensichtlich wird: Sie projizieren eigene Frustrationen auf ihre Ideen von der Zukunft. Der Schriftsteller H.G. Wells hat, als er einmal sehr krank war, enorm negative Visionen entwickelt und dann auch publiziert. Es ging ihm schlecht; er dachte sogar, es gehe mit seinem Leben zu Ende, also sollte es mit dem Rest der Welt auch zu Ende gehen! (lacht) Als er wieder gesund war, sah er das ganz anders. Er begann mehrere intensive Affären und schrieb plötzlich von einer Zukunft, in der jeder mehrere Partner haben dürfte und die auch sonst ziemlich rosig aussah.

*Gibt es noch weitere Punkte, die Zukunftsforscher beachten müssen?* Eine Falle, in die Futuristen tappen können, ist das, was man als «The Futurist Monkey Trap» bezeichnet: Sie entwickeln eine Theorie und halten dann daran fest wie ein Affe, der die Hand um ein Stück Obst in einer Kiste schliesst – sie aber deswegen nicht mehr aus der Kiste herausbekommt. Es gibt dazu ein schönes Zitat von Umberto Eco: «Never fall in love with your own airship.» Ausserdem ist es ganz wichtig, dass man seine Ideen auf breiten Quellen abstützt. Ossip K. Flechtheim, der so etwas wie der Vater der modernen Zukunftsforschung ist, sagte – und das, obwohl er jüdischer Abstammung war –, er habe

keinerlei Probleme damit, für seine Studien mit Faschisten zu sprechen. Ebenso wie mit Kommunisten und mit allen anderen Menschen. Denn wenn man bestimmte Gruppen aus dem Diskurs ausschliesse, bekomme man nie ein vollständiges Bild.

*Wenn Sie über die Zukunft sprechen, arbeiten Sie mit sogenannten Megatrends. Können Sie kurz erklären, was Megatrends sind und was sie von «normalen» Trends unterscheidet?* Megatrends sind «mega», weil sie oft über Jahrzehnte andauern und ihre Wirkung währenddessen kontinuierlich entfalten. Wir sprechen hier von grundlegenden soziodemografischen Änderungen, die sich mal stärker, mal schwächer zeigen, aber die stets präsent sind. Innerhalb dieser Megatrends entstehen dann viele kleinere Trends. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Der Megatrend Mobilität, bei dem es um mehr geht als die Diskussion über einzelne Verkehrsmittel und Antriebe. Die Mobilität von morgen ist neben technischen Innovationen stark von den sich wandelnden Bedürfnissen der Menschen geprägt. Oder der Megatrend Konnektivität,

also die Sehnsucht nach echter zwischenmenschlicher Verbindung im Zeitalter der Individualisierung.

*Eines Ihrer Fachgebiete sind Megatrends im Bereich «Leben und Wohnen». Welche Entwicklungen sehen Sie da?* Ich glaube, die Konnektivität ist hier der prägende Faktor. Man spricht heute sehr viel von «smart cities», aber das bringt uns auf eine falsche Fährte – jene nämlich, die sagt, dass alle Probleme mit Technologie gelöst werden könnten. Das stimmt aber nicht. Wir

brauchen unsere Beziehungen zu Menschen; Technologie kann dabei manchmal sogar im Weg stehen.

*Können Sie uns dafür ein Beispiel geben?* Es gibt Studien, die sich damit beschäftigen, wie virtuelle Assistenten im

**«Wir brauchen unsere Beziehungen zu Menschen; Technologie kann dabei sogar im Weg stehen.»**

Haushalt die Kommunikation von Paaren verändern. Sehr oft sprechen vor allem die Männer, die ja auch sonst eher pragmatisch im Umgang mit Worten sind, direkt mit dem Gerät, wenn sie morgens aufwachen. Sie fragen nicht mehr ihre Ehefrau, wie das Wetter draussen ist, sondern Alexa oder Siri. Das ist doch ein bisschen traurig, oder? Alexa Clay, die unter ihrem Alter Ego «The Amish Futurist» Schattenseiten der Digitalisierung beleuchtet, sagt: «Wir müssen unser Online-Leben nutzen, um unser Offline-Leben zu verbessern.» Und das ist



*Das Zukunftshaus von Oona Horx-Strathern und ihrer Familie steht nahe Wien.*

in dem von mir genannten Beispiel offensichtlich nicht der Fall.

*Wie sollen wir dann leben, um wieder zwischenmenschliche Verbundenheit zu erfahren?*

Wir existieren mittlerweile in einer enorm individualistischen Gesellschaft. Wir erleben einen unglaublichen Anstieg von Personen, die sich für ein Leben als Single entscheiden und alleine in kleinen Wohnungen leben, weil die Mieten in den Städten untragbar geworden sind. Die räumlichen Gegebenheiten sind eng, aber es ist kein Mit-, sondern ein Nebeneinander... Peter Sloterdijk nennt das «Co-Isolation». Wissen Sie, früher wurden wir in eine Gemeinschaft geboren und mussten unsere Individualität entdecken; heute werden wir in die Individualität hineingeboren und müssen unsere Gemeinschaft finden. Aber weil es kein Zurück in die Grossfamilie oder in kommunardische Wohngemeinschaften geben kann, brauchen wir eine Synthese von Privatheit im Kleinen und Gemeinsamkeit im Grossen.

*Wie stellen Sie sich das vor?*

In London wohnen viele junge Menschen in einem Projekt namens «The Collective». Das sind mehrere Hundert Mikro-Wohnungen, die erheblich günstiger sind als das, was es sonst in London auf dem Markt gibt; ergänzt durch Annehmlichkeiten, die sich kaum jemand privat leisten könnte: eigene Restaurants, Bars, Fitness- und Spa-Einrichtungen, Coworking... Dort ist man in einer Gemeinschaft, wann immer man das möchte.

*Ich hätte eher erwartet, dass die Corona-Pandemie und der Lockdown die Menschen dazu bringen, sich grosse Wohnungen zu wünschen - weil sie davon ausgehen, dort mehr Zeit verbringen zu müssen.*

Stimmt: Psychologisch ist es eine Katastrophe, in einer kleinen Wohnung zu leben, wenn man nicht nach draussen darf. Oder wenn man keinen



*Futuristen-Familie: Matthias und Oona Horx führen ein Zukunftsinstitut.*

Balkon hat. Aber schauen wir uns an, was in unseren Städten während des Lockdowns passiert ist: Die Finanzviertel in Wien, Frankfurt oder London... Brauchen wir diese Hochhäuser noch? Oder können wir vielleicht bald die Entwicklung beobachten, dass junge Familien zurück in die Innenstädte kommen, weil man nicht mehr alle Flächen dort für Büros nutzen kann? Dann gäbe es günstigeren Wohnraum, die genannten Sharing-Projekte wären realisierbar und es käme eine neue Art von Lebensqualität auf. Hochhäuser als

vertikale Dörfer, hyper-lokal und auf positive Art und Weise verdichtet... Das könnte ich mir gut vorstellen.

*Sie leben seit zehn Jahren selbst in einem «Zukunftshaus» und haben den Bau in einem Buch als «Drama in drei Akten» beschrieben. Wieso?*

Ich glaube, ein Bauprojekt an sich ist immer ein Drama (lacht). Wir hatten so viele Ideen für unser «Haus der Zukunft» und manche waren einfach schwer umzusetzen - an einigen arbeiten wir sogar jetzt noch. Was uns gut gelungen ist, ist die Schaffung von flexiblen Strukturen: Während des Lockdowns waren wir hier zeitweilig sechs Personen und mit einiger Improvisation hat alles gut geklappt. Auf der technologischen Ebene möchten wir noch effizienter werden, wenn es um die Produktion von eigener Energie geht.

*Was ist denn das ausgefallenste oder spektakulärste Gadget bei Ihnen zu Hause?*

Ganz ehrlich? Wir haben nicht einmal einen Fernseher. Wer erwartet, dass es hier wie in einem Raumschiff aussieht, den müssen wir enttäuschen. Es war uns nicht wichtig, Techno-Utopien zu realisieren - sondern flexible und nachhaltige Strukturen zu schaffen, die zu unserem Leben passen. Und in manchen Bereichen sind wir sogar sehr traditionell: Falls unser modernes Heizsystem einmal ausfallen sollte, haben wir einen Kamin im Wohnzimmer: als archaisches Back-up für das Haus der Zukunft.

### Zur Person

Oona Horx-Strathern arbeitet seit mehr als 25 Jahren als Trendforscherin, Beraterin, Rednerin und Autorin. Sie hat Bücher über Themen wie die Geschichte der Futurologie oder die Architektur der Zukunft geschrieben und an zahlreichen Studien des Zukunftsinstituts, das sie mit ihrem Ehemann, Matthias Horx, aufgebaut hat, mitgearbeitet. Als Trend-Consultant war sie u.a. schon für internationale Firmen wie Unilever, Beiersdorf und Deutsche Bank tätig.

Weitere Informationen:

